

Dynamomaschinen, die die weiße Kohle, die Elektrizität für Licht und Kraft erzeugen. Die Hochspannleitungen tragen sie in die Ferne, in Dorf und Stadt. Steinstufen aus schlesischem Granit führen uns auf die Krone der Sperrmauer. Tief sehen wir ins Queisflusbett hinab. Links und rechts flankieren hohe Bergrücken, mit schwarzgrünen Fichten, hellblättrigen Buchen und weißrindigen Birken besetzt, den abwärts rinnenden Fluß. Vor uns die weite Wasserfläche des Marklissaer Stausees. Das flinkzierliche Motorboot, auf dem eine Fahrt nach der Ekersdorfer Brücke rund um das malerische Schloß Tschocha ganze 50 Pfg. kostet, liegt links neben der Sperrmauer. Wir steigen ein und fahren ab. Links oben die alte Fahrstraße von Ekersdorf nach Steinkirch und nach der Sperrmauer. Rechts bewaldete Höhenrücken. Links erscheinen die Häuser von Ekersdorf, die eine aufsteigende Straße mit der Kolonie Hain verbindet. Da, eine Bootswendung und Schloß Tschocha liegt in seiner ganzen malerischen Schönheit, sich im Wasser spiegelnd, vor uns. In weitem Bogen umfährt das Motorboot den stolzen Bau, jedem Mitfahrer reichlich Zeit lassend, sich an seiner stolzen Schönheit zu erfreuen. Ein runder Hauptturm krönt rechtsseitig das Ganze. Scharfe Erker springen vor. Blitzblanke Fenster Scheiben spiegeln sich im Lichte der sinkenden Sonne. Hohe Schornsteine, fast langgestreckt, streben zur Höhe. Der stolze Mittelbau wird von Seitengebäuden, die allesamt den Zug zur Höhe haben, flankiert. Im Schatten seiner umgebenden Bäume mutet das Ganze wie eins der Bayrischen Königsschlösser, vielleicht wie Hohenschwangau, an. Ein Bild, das der, der es gesehen, nimmer vergessen wird. Auf einer Insel scheint der stolze Bau zu stehen. Eine Halbinsel ist's, die sich vom Dorfe Tschocha scharf in den Stausee hineinschiebt. Wir umfahren sie. Plötzlich sehen wir Schloß Tschocha von der anderen Seite. Scharfsinnig und hochturmig spiegelt es sich im Wasser. Schatten liegt hier auf dem Wilde. Dafür heben sich die Formen des Schlosses silhouettenhaft vom Abendhimmel ab. Schnell ist die Kamera aufnahmebereit. Das Motorboot hält. Ein Druck am Auslöser und das Bild ist geborgen. Eine wertvolle Erinnerung an unsere Motorbootfahrt rund um Schloß Tschocha wird es sein. Interessant sind einige Angaben über die Geschichte der alten schlesischen Grenzburg. 1306 soll ein Herr von Viberstein ein „Grenzhaus“ gegen die oft einfallenden Böhmen errichtet und mit Graben und Schutzwehr versehen haben. Am Ende des 14. Jahrhunderts residiert auf Schloß Tschocha das Geschlecht derer von Douyn oder Dohna. 1392 verlor die Grenzburg, dieweil die Fürstentümer Schweidnitz und Jauer an Böhmen fielen, ihre Bedeutung. Hatten doch beide einen Herren. 1417 erwarb Heinrich Renker die Herrschaft, mit ihr die Burg. Er veräußerte sie später an Hartung von Aliz. Unter ihm stürmten die von Böhmen einfallenden Hussiten Burg und Dorf. Reifige Häute vertrieben sie bald. 1451 sind die Herren von Kostitz Herren der Burg. 2½ Jahrhunderte lang sind sie es gewesen. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges wurde die Burg stark befestigt und zum Zufluchtsort für die Umgegend gemacht. Keine der verschiedenen Parteien wagte einen Angriff. 1643 weilte Torstensohn hier. 1703 verkaufte man das Lehen an Johann Hartwig August von Wschtritz, dessen Familie es — mit 17 jähriger Unterbrechung — bis in die Neuzeit inne hatte. 1793 brannte die Befestigung ab. 1798 stand die Burg wieder aufgebaut da. Leider sind bei dem Brande alle alten Urkunden über Schloß und Burg verloren gegangen. Frau Sage hat ihre Fäden um das alte Grenzkastell gewoben. Viel weiß sie von vergrabenen Schätzen, von Gold und Edelstein zu erzählen. Vielleicht ist das Gold der wogenden Getreidefelder das einzige Gold, das hier in Bergtiefen schlummern soll. 1909 erwarb der Herr Generaldirektor Gütschow aus Dresden die Herrschaft. Er ließ sie durch den bekannten Burgenrenewerer Eberhardt in alter Schönheit und mittelalterlicher Herrlichkeit umbauen. In ihrem

Innern birgt sie Kostbarkeiten an alten Glasmalereien, alten Waffen und Bildern. Eine kunstsinuige Hand hat gesammelt, zusammengetragen und erhalten, was noch zu erhalten war. — Unser flinkes Motorboot strebt dem Ufer, der Schloßschenkenhaltestelle, zu. Das Dorf Tschocha, vor allen Dingen der Gutshof, liegt vor uns. Um und an ihm alte Eibenanzpflanzungen. Im Mittelalter brauchte man ihre Stämmchen und Äste zur Anfertigung der Armbrustbogen. An ihren Gebäuden altertümliche Malereien, Sgraffitten, die eine Jagd und allerhand Tierzenen darstellen. Der mehrgeschossige weitläufige Bau gruppiert sich um einen starken, der Angriffsseite entgegenstehenden Rundbau, um einen altertümlichen Turm, der wahrscheinlich neben dem Hauptturm der alten Feste der älteste Rest des ganzen Schlosses ist. Neben dem Vorturm bemerken wir noch mittelalterliche Schießscharten. Alle übrigen Reste dieser Vorturm sind dem Zahne der Zeit zum Opfer gefallen. — Schon fahren wir wieder. Ekersdorf mit seinen rotbackigen Häusern schmiegelt links, die Fahrstraße von der Ekersdorfer Brücke nach Tschocha selbst rechts ans Ufer. Bald verläßt sie es. Vor uns steigen die Brückenbogen, weit sich über Fluß und Stausee wölbend, auf. Hinter ihr die Reidsburg, die rühriger Jugendpflegeweise zu einer der schönsten Jugendherbergen des Schlesierlandes ausgebaut hat. Dunkel- und hellrot stehen ihre Baulichkeiten vom Dunkelgrün des Nichtenwaldes ab. Wir steigen aus und bewundern noch einmal, rückwärtssehend, das alte Schloß.

„Hoch steigt es aus schatt'gen Gehägen in schimmernder Herrlichkeit auf,
Vorbei die alten Geschichten. Der neuen Zeiten Lauf,
Der fügte nach alten Plänen aufbauend Stein auf Stein.
Burg Tschocha, neu erstanden, dort steht sie im Abendsonnen-
schein!“
Plüschke, Lauban.

Aus den Heimatvereinen

Vorträge im Humboldtverein Seiffhennersdorf

von Weihnachten 1927 bis Ostern 1928.

Im 6. Vereinsabend, am 4. Januar, sprach Herr Lehrer Georg Weidhaas-Gretz über das Thema: „Der deutsche Wald“. Die Lichtbilder waren farbenphotographische Aufnahmen. Sie waren erstklassig sowohl in Farbenschönheit als auch in der Wahl der Motive. Aus dem Beileitwort sprach die tiefe Liebe zum deutschen Walde. Bäume und Blumen der Ebene, des Berglandes und des Hochgebirges, der Wald in den verschiedenen Jahreszeiten wurden vorgeführt. Gern hätte man aber mehr Bilder vom deutschen Wald gesehen. Beifall lohnte den Redner.

Herr Dr. Kömmerl-München hielt am 18. Januar einen Mikropjektions-Vortrag über „Wunder unsichtbarer Welten“. Fesselnd und klar führte der Vortragende seine Zuhörer in die Welt kleinster Lebewesen. Durch diese Art der Projektion war es möglich, Lebensformen und -erscheinungen wirklichkeitstreu zu beobachten. Der Redner zeigte zunächst das Leben der Einzeller im Wassertropfen (Pantoffel-, Trompeten-, Glockentierchen) und ihre wichtigste Lebens-eigenschaft, die Reizbarkeit. Vom Einzeltier führt die Entwicklung zur Zellenkolonie (Glockentier) und zum Zellenstaat (Vielzeller), dessen Einzelzellen verschiedene Lebensfunktionen zu verrichten haben. Die lebendige Anschauung gaben Würmer, Krebse, Wasserflöhe und Polypen. Auch der tote Stoff hat Leben! Fink- und Bleibäume wuchsen an der Leirwand; aus der Salmiaklösung schieden sich Kristalle aus und ergaben im polarisierten Lichte wundervolle Farben- und Formenwirkungen. Dieser Vortrag war in seiner Art ein Höhepunkt in der Vereinsarbeit und wurde mit reichem Beifall aufgenommen.

Darauf hielt am 2. Februar Fr. E. Kottmann-Stuttgart einen Vortrag über „Frühling am Neckar“ vor annähernd 700 Personen. 120 Lichtbilder, prächtig koloriert und mit Künstleraugen ausgewählt, führten den Versammelten den Neckar von der Quelle bis Heidelberg vors Auge, den Neckar der Geschichte mit den Wahrzeichen der großen Vergangenheit, den Neckar als die Heimat großer Geister, Dichter und Künstler. Den Höhepunkt bildete Heidelberg und seine Burgruine im Frühlingsgewand, ein Schatzkästlein landschaftlicher Schönheiten im Kranze deutscher Städte. Das sinnige, lebensfrische, mit Humor gewürzte Beileitwort fesselte die Zuhörer allgemein, die ihren Dank durch starken Beifall kundgaben.